

der modernen Logik aufbaut. Trotz dieser Wünsche eine äußerst wertvolle Schrift für Theologen, in der sich auch viele praktische Konsequenzen für Kirche und Verkündigung andeuten.

Graz

Anton Grabner-Haider

WILDIERS MAX N., *Weltbild und Theologie*. Vom Mittelalter bis heute. (416 S., 16 Bildtafeln.) Benziger, Einsiedeln 1974. Kart. lam. sfr/DM 39.—.

Wildiers, Verfasser vieler Artikel und Bücher über die Probleme des Evolutionismus, Mitherausgeber und Kenner der Schriften Teilhards de Chardin, ist gewiß berufen, über das Titelthema zu schreiben. Das Buch, in dem USA geschrieben, bringt hauptsächlich englisch geschriebene Werke zur Geltung und legt die These von A. W. Whitehead zugrunde, daß die Kosmologie als systembildendes Element den Hintergrund für eine totale Weltanschauung abgibt.

Im 1. Teil werden die Quellen des mittelalterlichen (ma.) Weltbildes aufgezeigt. Bereits im griech. Denken findet Vf. seine These bestätigt. Das Studium des Kosmos ist Quelle der kosmischen Religiösität und der Sittlichkeit. Die hl. Schrift behebt die Irrtümer des Platon und Aristoteles. In der Patristik (Origenes) gelingt die Synthese zwischen platon. Weltbild und Bibel. Nach Augustinus kann Gott in den zwei Büchern der Natur und der Bibel erkannt werden. Mit vielen Zitaten belegt Vf. das Weltbild der ma. Theologie (Bonaventura u. Thomas). Der Kosmos wird als ein vollendetes und geordnetes Ganzes in hierarchischer Ordnung gesehen. Das Obere ist immer auch das Bessere. Nur so kann der ma. Gehorsam verständlich sein. Der Kosmos ist das „Schweißtuch der Veronika“. Dort findet sich eine von Gott gewollte Ordnung. Die Übereinstimmung mit dieser ist die wahre Sittlichkeit. Erlösung bedeutet, die gestörte „Ordnung“ wieder herzustellen.

Im 2. Teil wird zunächst die Vertreibung aus dem „Paradies“ des ma. Weltbildes, angefangen von Nikolaus v. Kues über Kopernikus, Kepler, Galilei, Newton, Laplace bis Darwin, aufgezeigt und klargelegt, daß es dabei nicht nur um ein naturwiss. Problem geht, sondern daß das Selbstverständnis des Menschen überhaupt bezüglich der Strukturen der Gesellschaft, der Wissenschaft, der Sittlichkeit und der Religion bedroht scheint. Nur zu sehr kann B. Pascal verstanden werden, den vor dieser Entwicklung Hoffnungslosigkeit befällt. Für die Theologie kommen schwere Zeiten der Abwehr gegenüber Deismus und Atheismus. Mit dem Aufbau einer „natürlichen“ Religion (die Kirche und Offenbarung ablehnte) suchte der Deismus Religion und Naturwissenschaften zu einen. Die Scholastik muß sich von der

Naturwissenschaft des Aristoteles trennen, verteidigt aber ihre Position mit Hilfe der aristot. Metaphysik. Descartes will der neue Aristoteles der Kirche werden. Sein methodischer Zweifel bewirkt eine radikale Trennung von Religion u. Wissenschaft. Die einzelnen Wissenschaften gelangen zur Freiheit u. Selbstfindung.

Vf. zeigt abschließend in großen Zügen das „Weltbild“ der neueren Wissenschaften auf. Es versteht sich von selbst, daß, ob der Fülle des Materials und der Probleme, dieser Teil kaum befriedigen kann. Das Fehlen der deutschsprachigen Literatur wird schmerzlich empfunden. Es verbleibt der Eindruck der „über den Daumen“-Perspektive. Relativ ausführlich berichtet Vf. über die Theorie von Teilhard, der die Schizophrenie zwischen Glauben u. Wissenschaft überwinden will, ohne die Zweifel in der grundsätzlichen Methodenfrage zerstreuen zu wollen. Das verständlich geschriebene Werk will sich an einen breiten Interessentenkreis wenden. Wirkliche Bewunderer wird es bei naturphilosophisch interessierten Theologen finden, die auf eine Fülle geistesgeschichtlicher Zusammenhänge aufmerksam werden.

Linz Josef Hager

MANIS MELVIN, *Lernen und Denken. Eine Darstellung kognitiver Prozesse. (Bildungswesen aktuell.)* (143.) Benziger, Einsiedeln/Sauerländer, Aarau (Frankfurt/M.) 1974. Brosch. sfr/DM 16.80.

Vf. referiert in wissenschaftlich sauberer Art über die psychologischen Aspekte folgender Probleme: Lernen, Vergessen und Behalten, Begriffsbildung, Sprache und Denken, Denken und Problemlösen, Kreativität. Überraschend ist die Fülle der dazu angeführten (vornehmlich amerikanischen) Untersuchungen. Ihre interessante Gegenüberstellung bzw. divergierende Aussagen zwingen den Leser förmlich zu einer Auseinandersetzung oder zu einem vertieften Studium. Obwohl die Kapitel nach zunehmender Schwierigkeit der Themen geordnet sind, lassen sich einzelne Kapitel auch für sich mit viel Gewinn lesen. Dabei erweisen sich vor allem die einfache Sprache und die knappen Zusammenfassungen am Ende eines jeden Kapitels als äußerst wertvoll. Es ist Urs Haeberlin zu danken, daß er dieses Buch auch den Lesern im deutschen Sprachraum zugänglich machte. Studenten der Psychologie oder Pädagogik sowie Lehrer werden gern danach greifen.

Linz Bruno Schilling

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT RAD, GERHARD VON, *Gesammelte Studien zum Alten Testament. Band II. (Theologische Bücherei, Bd 48.)* (328.) Kaiser, München 1973. Kart. lam. DM 24.—.

Der von R. Smend herausgegebene II. Band mit Studien Gerhard von Rads enthält seit der 3. erw. Aufl. des I. Bandes (1965) erschienene Aufsätze, aber auch eine Reihe bedeutsamer älterer Arbeiten, so daß vor allem die Anfänge und die letzte Periode der Publikationen des Gelehrten darin vertreten sind. Seine Dissertation (1929) über „Das Gottesvolk im Deuteronomium“ wird nach langem wieder vorgelegt (9–108). Aus dem letzten Schaffensjahr (1971) stammen die Beiträge: Beobachtungen an der Moseerzählung Ex 1–14 (189–198); Christliche Weisheit (267 bis 271) u. Gerichtsdoxologie (245–254). Bisher unveröffentlichte Studien sind „Die Predigt des Deuteronomiums und unsere Predigt“ (154–164) sowie „Zwei Überlieferungen von König Saul“ (199–211). Inhaltlich spiegeln die Beiträge die Weite des exegetischen Werkes G. von Rads: die Arbeit am Pentateuch (Deuteronomium, Priesterschrift), an den Propheten (Die falschen Propheten: 212–223; Die Konfessionen Jermias: 224–235) an der Weisheit, aber auch an grundsätzlichen Fragen atl Theologie (Typologische Auslegung des Alten Testaments: 272–288; Offene Fragen im Umkreis einer Theologie des Alten Testaments: 289 bis 312).

Der von R. Smend bewußt an den Schluß des Bandes gestellte Aufsatz über „Offene Fragen im Umkreis einer Theologie des Alten Testaments“ (vgl. Vorwort S. 8) unterstreicht mit Recht, wie G. von Rad bis zum Ende seiner Arbeiten ein Fragender geblieben ist: dies zeigt der Beitrag zur Moseerzählung Ex 1–14 mit den Beobachtungen zur literarischen Eigenart dieses Abschnittes, mit den Fragen nach dem Verhältnis von Ex 3 zu den Sinaiperikopen Ex 19 f u. 24 und seine kritische Feststellung zum Stand der Pentateuchkritik: „So wie sich uns die Dinge heute darstellen, sieht es überhaupt nicht danach aus, als ob wir je wieder zu einer Quellenanalyse kommen, in der wir die ganze Stoffmasse einigermaßen befriedigend auf die Quellenschriften verteilen könnten“ (190). Die Studie zu „Zwei Überlieferungen von König Saul“, (1 Sam 24,26 u. 1 Sam 13) zeigt Rads meisterhaften Umgang mit erzählenden Texten, sein Gespür für Fragen nach ihrer Gestalt und Geistigkeit.

Nicht nur Exegeten und Studenten des AT werden gerne nach diesem Band greifen: auch der schlicht nach der Botschaft des AT für unsere Zeit fragende Prediger wird – wie bei den meisten Arbeiten G. von Rads – kaum einmal leer ausgehen. Denn er begiebt darin einem Gelehrten, der das selber getan hat, was er am Schluß des Aufsatzes über die Predigt des Deuteronomiums formuliert hat: „Jeder muß sich in diesem wunderbaren Buch selbst auf die Suche begeben, und wenn er es wachsam

liest, so wird er vieles zu hören bekommen, das für unseren Glauben und für das Leben unserer Gemeinden vor Gott überraschend aktuell ist“ (164).

Linz

Johannes Marböck

UNTERKIRCHER FRANZ, *Die Glossen des Psalters von Mondsee (vor 788)*. (Spicilegium Friburgense 20.) (XVI–690 S., 12 Bildtafeln.) Universitätsverlag Freiburg/Schweiz 1974. Brosch. sfr 96.—.

Bereits seit dem 17. Jh. weckt der heute in Montpellier befindliche Psalter das Interesse der Forschung. Kunstgeschichte (W. Neumüller u. K. Holter) u. Textgeschichte (J. Marböck: vgl. ThPQ 119 [1971] 268 f) waren in letzter Zeit Gegenstand eingehender Studien. Dankenswerterweise legt nun F. Unterkircher die schon mehrfach angeregte Edition und Untersuchung der Glossen des Psalters vor, dessen Herkunft aus der Schreibschule des Klosters Mondsee von B. Bischoff aufgewiesen wurde.

Die Einführung (3–48) enthält vorerst die paläographische und kunstgeschichtliche Beschreibung des Codex von Montpellier (M) u. des jüngeren Codex Vercelli LXII (V) aus dem 9. Jh., der im wesentlichen den gleichen Glossentext enthält. Die Einrichtung von M mit dem fortlaufendem ineinander von Psalmtext und „interpretatio“ weicht völlig von der Anlage der dreispaltigen glossierten Psalterien ab. Der Psalmtext ist der drittälteste Zeuge für das Psalterium Romanum, während die Glossen auf dem Ps. Gallicanum basieren. Anschließend (19–30) wird das Ergebnis von Edition und Untersuchung der „interpretationes“ zusammengefaßt: die Glossen, im wesentlichen mit denen von V identisch, aber auch manchmal unabhängig, bezeugen eine vom biblisch-wörtlichen Sinn ausgehende christologische Exegese, aber auch die Deutung auf das Schicksal des jüdischen Volkes und der Ecclesia. In der Glosse zu Ps 118,73 u. 135,25 wird die pelagianische Leugnung der Erbsünde deutlich, bei Ps 14,2 die Lehre, daß es möglich sei, ohne Sünde zu leben. Exegetisch einzig dastehend ist auch die Deutung von Ps 50,7 durch Jak 1,15. Als Ganzes sind die interpretationes „ein selbständiges Werk“, ... „das weder eine erkennbare Hauptquelle hat noch sich auf anerkannte Autoritäten beruft“ (24). Die Spuren des Pelagianismus, der sich in Irland am längsten gehalten hatte, zusammen mit Merkmalen irischerexegetischer Literatur des 6.–9. Jh., mit der Orthographie und dem Gallicanumtext der Glossen (25) verweisen auf den irischen Ursprung der Glossierung. Die Vorlage für M dürfte nach Unterkircher eher in Oberitalien, im Gebiet um Pavia denn in Salzburg zu suchen sein (27 f). Die Konklusionen des Rez. zum Psaltertext von